

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 61 (2003)

Artikel: Ein Jubiläum : 700 Jahre Stadt und Landschaft Willisau
Autor: Müller, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Jubiläum

700 Jahre Stadt und Landschaft Willisau

Georges Müller

Jubiläen gedenken der Konstanz im ständigen Wandel. Etwas hat überlebt im Strudel der Zeit, und das gibt hinreichend Anlass, zu feiern, denn der einzelne Mensch überlebt bekanntlich nur eine kurze Zeit und ist sich zu allem Überdross dieser Tatsache auch noch bewusst. Deshalb wohl liebt der Mensch das Feiern. Die Feier als Ritual, sich für einen Augenblick über den normalen Tagesgang und die Vergänglichkeit hinaus zu erheben.

«Kaum zu glauben und doch ists wahr, der Hans (oder die Margrit) wird schon 50 Jahr.» Ein Inserat im Gratisanzeiger, die kleine Überraschung der Lieben. Hans (oder Margrit) kam 50-mal an seinem Geburtstag vorbei (oder nur 49-mal, da die Geburt ja die Stunde Null darstellt?) – eine fiktive Wegmarke –, und nie sind Hans und Margrit dieselben, die sie noch im Jahr zuvor waren. Sie feiern also ihren «Lebensprozess», ihr erfolgreiches Beharren in der Veränderung.

Das Wort «Jubiläum»

Beim Wort «Jubiläum» reagiere ich wie ein Pawlow'scher Hund mit Vorstellungen von Mittelalter mit Kriegern und Fahnen und bunten Umzügen in historischen Gewändern. Das ärgert mich. Wie ein Hochwasser stürzen sich die Fluten geschichtsträchtiger Ereignisse in mein Gedankenfeld. Ich stelle mir vor, wie wir alle am Ufer der Fluten stehen

und versuchen, das «Beste» und «Schönste» und «Wichtigste» herauszufischen. Wo sind die wahren Trouvaillen? Doch das meiste schwimmt rasch vorbei, und manchmal sind die Wasser trüb, und alles treibt unerkannt ins grosse Meer des Vergessens. Vielleicht besser so.

Bei einem Jubiläum darf erst mal alles drunter und drüber gehen. In dieser Beziehung ist der Auftakt zum Jubiläum in Willisau gut gelungen. Erinnerungen an das Theaterstück «das Festkomitee» von 1991 werden wach.

Ratlosigkeit mischt sich unter die Aufbruchstimmung. Man muss doch etwas unternehmen. Aber was und wo und wie?

Generalstäbe erwachen aus der Reserve. Doch die Veteranen erscheinen nicht mehr zum Defilee. Die Zeiten haben sich geändert. Dachlatten und Papiermachés bleiben auf dem Dachboden, Gott sei Dank. Herrlich verästelte Organigramme geben ein Gefühl von Struktur, und die Zeit drängt. Doch bevor Entscheidungen fallen, stellt sich eine ganz wichtige Frage: Was darf geschehen, wie weit auf die Äste hinaus soll man sich wagen?

Das Organisationskomitee

Eifersüchteleien ums Geld, Bratwürste am falschen Stand, Ideen im Wettbewerb und stets die besten zwar mit Lob bedacht, aber leider halt doch etwas «unrealistisch». Schliesslich sollen die

Leute etwas haben vom Jubiläum, und auch die finanziellen Möglichkeiten sind nicht unbegrenzt...

Also von vorne.

Wie findet man heraus, was die Leute möchten? Ist die Antwort nicht einfach? Die Leute mögen das, was sie schon haben, denn wenn sie es nicht gemocht hätten, so hätten sie es nicht. Nur diesmal noch etwas schöner und grösser. Die Reden etwas länger, das Konzert etwas feierlicher, die Messe mit Konzelebranten, das Bier von der Lokalbank spendiert, der Vortrag im Zeichen der Lokalgeschichte.

Damit noch nicht zufrieden? Müsste da nicht noch ein Blick in die Zukunft sein, die berühmt-berüchtigte Vision? Und eine gezähmt geziemliche Provokation? Nur das Chaos gebiert Schöpferisches, sagt man. Doch das Chaos ist noch schwieriger zu organisieren als ein Jubiläum. Und ohne Organisation geht es nun mal nicht.

Also nochmals von vorne.

Querschlägen ausweichen, Grenzen markieren und ertragen, Gerüchten gassauf und landab freien Lauf lassen. Sitzungen aussitzen, um Kompetenzen rangeln, spät nach Hause kommen.

Dennoch, die Aktivität nimmt zu. Es geht etwas. Es bewegt sich. Das Jubiläum beginnt sich selber zu leben. Veränderung ist der Motor eines Jubiläums. Willisau, hätte es sich nicht ständig verändert, es wäre untergegangen. Das Pendel der Geschichte schwingt hin und her und

erschlägt diejenigen, die sich ihm in den Weg stellen. Also Vorsicht! Mitschwingen, im rechten Moment ausweichen, ein kühles Auge auf den Gang der Dinge. So überlebt sichs am besten. Und dann tüchtig feiern, aber diejenigen nicht vergessen, die es erwischt hat. Vielleicht leben wir nur noch, weil sie uns rechtzeitig gewarnt haben.

Nicht abschweifen, nicht verzetteln, die Kräfte bündeln. Wie früher in schwierigen Zeiten. Ein Jubiläum ist eine schwierige Zeit. Die Ungewissheit, worum es eigentlich geht, kann selbst geborene Optimisten unsicher machen, doch das ist der springende Punkt: Optimisten und Zyniker, Traditionalisten und ungeduldige Visionäre, sie alle müssen im selben Jahr feiern.

Das Chaos beginnt sich zu formieren

Ideen purzeln kreuz und quer. Kopfschütteln, nicken. Unerwartete Freiheiten und heilsame Enttäuschungen liegen dicht beieinander, doch das Rezept kommt langsam zusammen. Viele Köche werkeln am Brei, und das ist gut so, denn die wichtigste Zutat sind die Lebenden im Hier und Jetzt, nicht die Toten, selbst wenn sie Helden und Heldinnen wären. Neue Allianzen werden geschmiedet, Beziehungen aktiviert. Wundersames kann geschehen, wenn der Zaun nicht zu eng gesteckt wird. Sinnliche Bilder, Phantastereien, Boden-

ständiges, Gemütliches, Ernsthaftes und Lustiges trennt und vereint die Gemüter, schärft die Zwiesprache. Ein vielfältiger Garten an menschlichen Regungen blüht und findet sein Pendant in der Käppelimmatt, wo jeder Willisauer Haushalt ein Ein-Quadratmeter-Gärtchen bekommt. Neu aufmischen, miteinander reden, motzen, rühmen, lachen, prahlen, einander hänseln, all das heisst, sich wahrnehmen. Der Künstler, die Gelangweilte, die Neugierige, der Biertrinker, der Pfennigfuchser, die Enthusiastin, der Erhabene, diejenigen, die es schon immer gewusst haben, und derjenige, den das alles foutiert.

Endlich muss man nicht mehr Stellung beziehen für oder gegen etwas. Nun gibt es sowohl als auch.

Wie also darf und soll man ein Jubiläum feiern? Keine nutzlosere Frage als diese. Man feiert eben so, wie es einem in den Sinn kommt. Dann wird das Jubiläum vielleicht wirklich «sinnlich». Und weil wir alle Individualisten sind, wird es keine homogene Feier geben. Doch gerade deswegen können wir auch miteinander feiern. Mal hier und mal dort, «modern» oder «konservativ», Schublade auf, Schublade zu. Das ist nicht weiter schlimm. Gemeinsamkeiten müssen heute sowieso neu definiert werden. Das waren noch Zeiten, als man genau wusste, wer wohin gehört. Rot oder schwarz, Stadt oder Land, reich oder arm. Zum Glück sind diese Zeiten zumindest ein Stück weit vorbei. Den Gar-

tenzaun zersägen. Noch nie habe ich einen entschlosseneren Menschen gesehen, als jene weibliche Figur, welche einen Gartenzaun malträtirt hat bei den «Silbergass-Hochzyte».

Und wo bleibt nun das Jubiläum? – Genau da, mittendrin im Leben. Das Jubiläum feiert sich selber. Das Rezept, das eigentlich gar keines ist, scheint zu gelingen in der Stadt und der Landschaft Willisau.

Ernst und Anna

Doch nun, konkret werden in der Fiktion. Ernst und Anna sind (reale) Kopfgeburten. Die beiden sind Zwillinge wie Willisau Stadt und Landschaft. Es sind recht schwierige Kinder, eigenständig halt. Zur Wohlerzogenheit vorgesehen, entwickeln sie ihre eigene Dynamik.

Ernst und Anna sollen als «roter Faden» durch das Jubiläumsjahr hindurch erhalten. Deshalb treten sie periodisch immer wieder in Erscheinung. Sie stammen aus einem kulturbeflissenen «Milieu», nämlich der Theatergesellschaft Willisau. Ihre Lebensabschnitte gliedern sich in ein Vorspiel und ein Hauptspiel. Ernst und Anna werden zum «Label», zum Signet für ein vielfältiges Programm, welches den Zusammenhang mit dem Jubiläum nicht immer auf den ersten Blick freigibt, bei genauerem Hinschauen jedoch ganz deutlich.

«Ernst und Anna» kann als Familiensaga verstanden werden. Die Geschichte ei-

ner Region personifiziert sich und wird dadurch viel greifbarer. In einer Geschichten-Folge, die während des Jubiläumjahres in 14-täglichem Rhythmus im «Willisauer Boten» erscheint, ist das Muster einer Generationen-Chronik gut erkennbar. Fiktionen und historische Befunde vermischen sich zu Episoden aus der Familiengeschichte von Ernst und Anna. Dort vernimmt man, wie ein bekannter Willisauer Historiker kommentierte, «die Wahrheit und noch mehr». Genau so ist es gedacht!

Geschichte als Familiengeschichte

Die Familiengeschichte geht auch fremd. Verschiedene Künstler und Künstlerinnen entdecken neue Zugänge zu Ernst und Anna und setzen ihre Ideen um, zum Beispiel bei den «Silbergass-Hochzyte». Der kuriose Willisauer Grenzverlauf und die *Installation* der roten Pfähle von Edwin Grüter bildeten den trefflichen Hintergrund dazu.

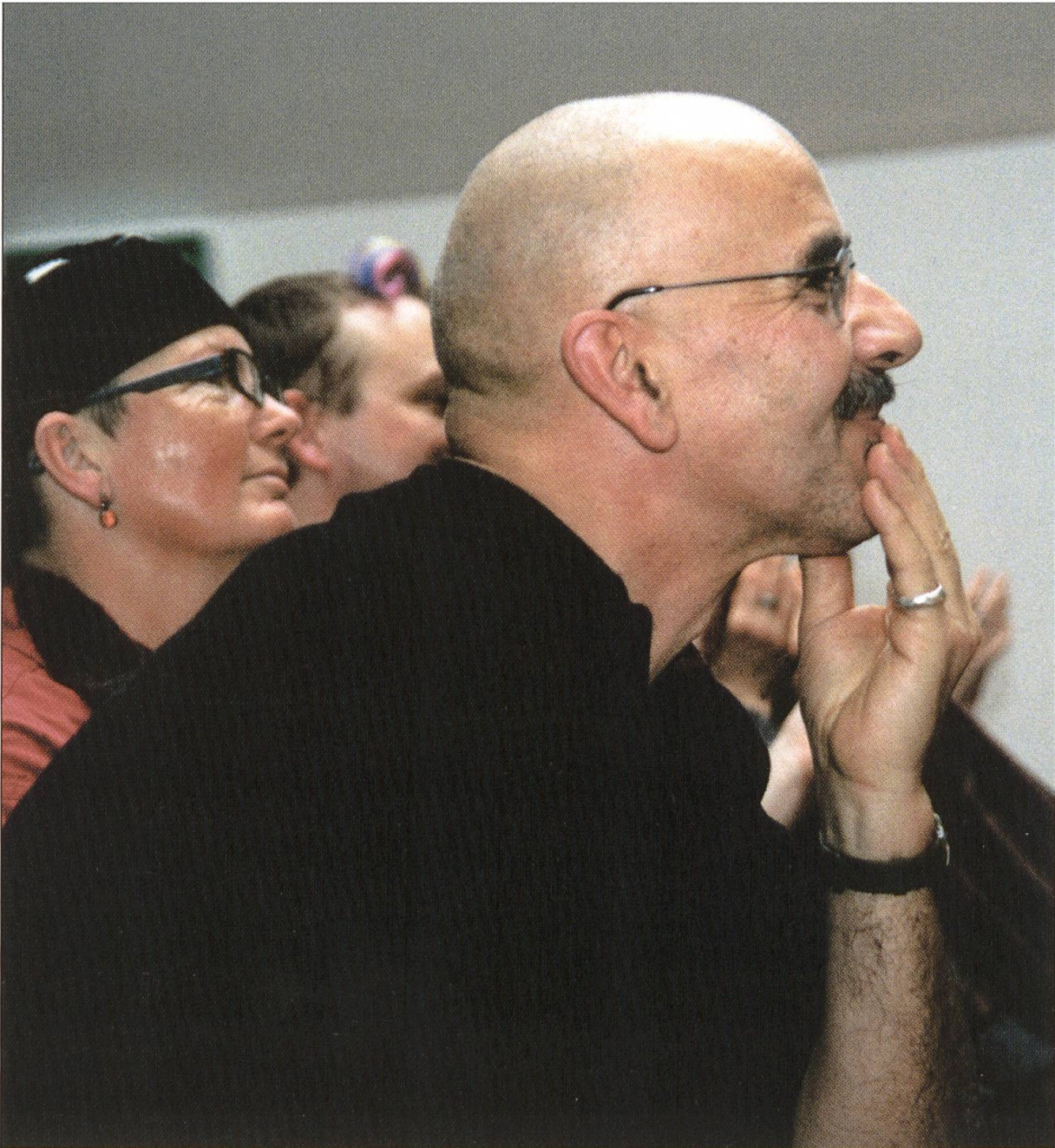
Alle Anlässe werden ganz wesentlich von Menschen aus der Region getragen, der Sternritt zur Eröffnung, das *Quiz* im Rathaus, das *Requiem*, das *chambre rouge*, die *soap-opera* «the hats» des Jugendtheaters und, für den Herbst in Vorbereitung, «Ernst und Anna» als *Theaterstück*.

Wir stehen zwar erst in der Mitte des Jubiläum-Jahres, doch Ernst und Anna haben eindeutig Wohnsitz genommen in Willis-

au. Sie wurden erstaunlich rasch integriert und benehmen sich wie ganz normale Mitbürger und Mitbürgerinnen. Den einen gehen sie auf die Nerven («Wer hat die hier hereingelassen und gibt ihnen erst noch Geld?»), den andern bereiten sie durchaus Freude mit ihrer Anwesenheit.

Ende des Jahres ziehen die beiden definitiv weg. Wenn Ernst und Anna gelegentlich zum Sinnbild werden, was man alles wahrnehmen kann, auch kontrovers, mit seinen Sinnen, mit seinem Verstand und vielleicht auch mit seiner Intuition an «Geschichte», an «Kultur», aber auch an scheinbar Alltäglichem, an neuen und alten Beziehungen in einer räumlich zwar kleinen, menschlich aber wunderbar vielfältigen «Hinterländer Gesellschaft», dann haben sich die Geburtswehen für die Zwillinge gelohnt.

Mittwoch, 21. Mai 2003



Ernst-und-Anna-Quiz: Georges Müller amüsiert sich über seine Fragen.

Adresse des Autors:
Georges Müller
Studenhüsli
6133 Hergiswil

Ernst und Anna ist ein Konzept der Gruppe Reto Ambauen, Georges Müller, Ruth Schürmann und René Widmer. Die Theatergesellschaft Willisau hat die Gruppe mit der Umsetzung von «Ernst und Anna» beauftragt in Absprache und mit Unterstützung des Organisationskomitees des Jubiläums «700 Jahre Stadt und Landschaft Willisau».